

LEBENS LINIEN IV

Hellmut Thier

Aufzeichnungen über die Entwicklung der Pädagogischen Lesungen in der DDR - Erinnerungen aus der Arbeit im Ministerium für Volksbildung der DDR und dem Zentralinstitut für Weiterbildung Ludwigsfelde

Fertiggestellt im August 1994¹

Vorbemerkung des Verfassers: Es ist keine leichte Arbeit, aus der Erinnerung aufzuarbeiten, was in jahrelanger Tätigkeit geschaffen wurde und zu dem mir heute – nach meinem Umzug nach Hellersdorf – jegliches Material fehlt. Gerade deshalb habe ich mir Mühe gegeben, alles nach bestem Wissen und Gewissen aufzuschreiben. Sicher erscheint manches verklärt, zu schön, was schon so lange zurück liegt, anderes wieder wird aus dem zeitlichen Abstand und der heute gewonnenen Sicht zu scharf beurteilt oder gar verurteilt. Dokumentarisch zu arbeiten ist keine leichte Aufgabe. Es ist Vergangenheit, also Geschichte, worüber ich berichte. Und Geschichte braucht stets als Basis, als Orientierung, eine Geschichtsauffassung. Es ist meine Auffassung, daß das, was auf dem Gebiet der Pädagogischen Lesungen in der DDR geleistet wurde, zu den guten Dingen der Vergangenheit gehört und deshalb „aufgehoben“ werden sollte.

1. Zur Entwicklung der Arbeit mit Pädagogischen Lesungen

Pädagogische Lesungen wurden vom Zentralvorstand der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung in der DDR ins Leben gerufen. Es gab sie bereits in anderen Ländern (Bulgarien, Sowjetunion, auch ČSR). Eine Gewerkschaftsdelegation, die die SU besuchte, wurde mit Päd. Lesungen bekannt. In Auswertung dieser Reise entstand der Aufruf zum Wettbewerb „Wer schreibt die beste pädagogische Lesung?“

Dieser Wettbewerb hatte in überraschender Weise einen großen Anklang bei den Pädagogen gefunden, einen größeren jedenfalls, als man angenommen hatte. Es entstand eine ganze Reihe von guten Arbeiten, aber noch wußte man kaum etwas damit anzufangen. Wie in der Sowjetunion ge-

¹ Der hier abgedruckte Text ist eine unveränderte Abschrift der Niederschriften von Hellmut Thier aus dem Jahre 1994 auf der Basis einer Schreibmaschinenfassung, die seine Witwe, Lore Thier-Schroeter, der Arbeitsstelle freundlicherweise zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat. Orthografie und Formulierungen entsprechen vollständig dem Originaldokument, eindeutig zuzuordnende Abkürzungen wurden ausgeschrieben.

schehen, die Arbeiten in einer Sektion der Volkswirtschaftsausstellung auszustellen und pädagogische Lesungen dieser Arbeiten für Interessierte zu veranstalten (so entstand der Name „Pädagogische Lesung“), das ging hier nicht, denn solche Einrichtung gab es nicht. Man kam zu der Absicht, die eingereichten Arbeiten an Universitäten und Hochschulen vor Studenten vortragen zu lassen. Damit man aber die Qualität der Arbeiten einschätzen konnte, war es notwendig, ein begutachtendes Gremium zu schaffen.

Die Zentrale Jury fungierte im Wettbewerb quasi als Preisrichterin. Sie vergab 1., 2. und 3. Preise und erteilte auch Anerkennungsprämien. Die Preisträger wurden dann in späterer Zeit zu den Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen zum Vortrag eingeladen.

Das Ministerium für Volksbildung hatte sich unter seinem Minister Prof. Dr. Lemnitz nicht weiter um die Lesungen gekümmert. In einem ganz anderen Zusammenhang kam ich persönlich damit in Berührung. Ich erhielt den Auftrag, in anderen Ministerien und zentralen Dienststellen nachzufragen und zu erkunden, wie ein Ministerratsbeschuß zur Förderung der Neuererarbeit dort umgesetzt würde. Vor allem sollte ich mich dabei auf ähnlich gelagerte Dienststellen wie unser Ministerium konzentrieren. Ich suchte Einrichtungen des Gesundheitswesens und der Kultur, aber auch Berufsausbildung auf und befragte auch zuständige Mitarbeiter der entsprechenden Ministerien. Dabei kam ich stets auch mit den Vertretern der zuständigen Gewerkschaften zusammen, denn sie unterstützten die Neuererarbeit. Dabei kam ich eines Tages auch in den Zentralvorstand unserer Gewerkschaft Unterricht und Erziehung und lernte Kollegen Raasch kennen, der sich mit den ersten Pädagogischen Lesungen beschäftigte. Daß daraus einmal eine sehr enge Zusammenarbeit entstehen würde, ahnte ich damals noch nicht.

Aber zurück zum Auftrag! Es kam eine ganze Sammlung von Durchführungsbestimmungen zur Umsetzung des Ministerratsbeschlusses zusammen. In allen Einrichtungen gab es ähnlich gelagerte Fälle wie in der Volksbildung und man war der Meinung, daß auch die Volksbildung sehr wohl Neuererarbeit leisten könnte.

Meine Untersuchungsergebnisse stellte ich zusammen, belegte sie mit normativem Material und unterbreitete die Schlußfolgerung, daß auch im Bereich Volksbildung dem Ministerratsbeschuß entsprochen werden und ein Büro für Neuererwesen eingerichtet werden müßte. Aber ich bekam keine Resonanz auf meine Arbeit. In einer Versammlung sprach ich deshalb zum Gegenstand der Neuererarbeit und stellte die Frage, ob nicht auch im Ministerium für Volksbildung dem Ministerratsbeschuß entsprochen werden müßte. Vom Präsidium der Versammlung gab es aber keine Antwort. Erst beim Auseinandergehen am Schluß sagte mit einem Mal jemand neben mir: „Dein Beitrag war gut, aber es muß auch jemand geben, der NEIN sagen kann zu dieser Sache.“ Ich habe nie wieder etwas darüber gehört.

Es mochte schon weit über ein Jahr vergangen sein, als ich erfuhr, daß man bei den Räten der Kreise – auch in der Volksbildung – in Durchführung des Ministerratsbeschlusses recht aktiv geworden waren. Die Betriebsgewerkschaftsleitungen unserer Gewerkschaft bildeten – wie andere Industriegewerkschaften auch – Kommissionen für die Neuererarbeit. Und die leisteten eine gute Unterstützung bei der Entwicklung der Pädagogischen Lesungen. So war ich wieder am Ausgangspunkt.

Ich erfuhr, daß man Verträge mit Lehrern schloß über die Erarbeitung einer Pädagogischen Lesung (als Neuererarbeit) und daß dazu die Zielprämien ausgesetzt wurden. Aber erst als die Haushaltsbearbeiter und die Inspektoren die Frage nach der Finanzierung der Neuererarbeit und der Arbeit der Neuererbüros aufwarfen, wurde man im Ministerium für Volksbildung mobil. Und wieder hieß es NEIN. Neuererarbeit kann es auf dem Gebiet der Volksbildung nicht geben – es sei denn, ein Hausmeister erfindet einen neuen Besen, mit dem man besser als bisher die Schulflure reinigt

könnte. Aber auch dazu brauche man kein Neuererbüro, das könnte der Schuldirektor oder der Schulrat entsprechend würdigen.

Es gab jedoch zu all den Dingen keine Anordnungen oder Weisungen, alles wurde auf innerdienstlichen Wegen – vor allem über die Inspektoren – nach „unten“ gegeben. Und da keine Mittel für die Arbeit der Neuererbüros zur Verfügung gestellt wurden, meinte man, sie würden sich von selbst auflösen. Aber in den Kreisen fanden sich immer wieder Mittel – wenn auch nicht aus dem Haushalt – die für die Neuererarbeit eingesetzt wurden und die Kommissionen der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung waren geradezu erfinderisch. So arbeiteten viele Büros weiter und es entstanden immer mehr Pädagogische Lesungen und auch selbstentwickelte Lehrmittel. Die Kommissionen gewannen viele Kollegen als Autoren und Entwickler neuer Lehrmittel, vor allem, wenn neue Lehrpläne eingeführt wurden. Die Büros und die Kommissionen halfen auch, wissenschaftliche Berater und Betreuer für die Autoren zu gewinnen.

Über kurz oder lang ergab sich ein Widerspruch zwischen den gesellschaftspolitisch aktiven Lehrern, die als Mehrfachfunktionäre sehr eingespannt waren, und den Kollegen, die sich stärker auf das Aufbereiten ihrer guten Erfahrungen in Pädagogischen Lesungen konzentrierten. Während die Funktionäre meist nur kritische Bemerkungen über die zu geringe Wirksamkeit ihrer ideologischen Arbeit zu hören bekamen, wurden die Autoren von Lesungen recht bald im Kreis bekannt, erhielten entsprechend dem Neuerervertrag eine Zielprämie und – wenn sie in Ludwigsfelde lesen durften – sogar einen Preis. Andererseits wurden bei staatlichen Auszeichnungen besonders die gesellschaftlich aktiven Lehrer geehrt (meist Direktoren und Schulfunktionäre), während die bei den Kollegen bekannten und geachteten Autoren Pädagogischer Lesungen meist unbeachtet blieben.

Beschwerden darüber wurden von den Inspektoren mit Genugtuung aufgegriffen und dem Staatssekretär im Ministerium für Volksbildung übermittelt. Bei ihm hatte die Initiative der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung schon längst Mißtrauen und Widerwillen ausgelöst. Das Ministerium für Volksbildung wurde aktiv und erreichte, daß im Sekretariat des ZK der SED festgelegt wurde, Wettbewerbe auf dem Gebiet der Volksbildung entsprächen nicht dem Charakter von Bildung und Erziehung. Dazu gehörte natürlich auch der Wettbewerb „Wer schreibt die beste Pädagogische Lesung?“. Es wurde argumentiert, Erziehung sei vor allem in geduldiger ideologischer Arbeit zu leisten, Wettbewerbe – auch unter Schülern – würden diesen Prozeß nur stören.

Der Wettbewerb mußte „abgeblasen“ werden. Beim Staatssekretär hoffte man, so die ganze leidige Sache aus der Welt geschafft zu haben.

Nach kurzer Zeit der Ratlosigkeit zeigte sich aber – vor allem durch die weiter anhaltenden Aktivitäten der Basis –, daß das Ins-leben-gerufene wesentlich vitaler war als man angenommen hatte. Die Anzahl Pädagogischer Lesungen, die der Zentralen Jury eingereicht wurden, stieg weiter. Der ZV der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung erreichte auch im Sekretariat des ZK, daß Pädagogische Lesungen weiter geschrieben werden durften, nur nicht im Wettbewerb. Eigentlich blieb aber alles beim Alten, denn die Lesungen wurden weiter der Zentralen Jury eingereicht und die verteilte auch weiterhin Preise und Anerkennungsprämien. Studienreisen in die Nachbarländer – an denen auch ich vom Ministerium für Volksbildung teilnahm – zeigten, daß auch dort analog vorgegangen wurde. So mußten sich die tschechischen Kollegen in einem Wettbewerb beweisen, ehe sie zu den, weit über die Grenzen ihres Landes bekannten, Comensky-Tagen in Uhersky Brod von ihren Schulräten zum Vortrag ihrer Lesungen delegiert wurden. In Uhersky Brod haben in einigen Jahren auch Autoren aus unserem Lande als Gastlektor gelesen.

Aus diesen Reisen nahmen die Kollegen vor allem mit, daß in den Nachbarländern Lesungen nur dann zum Zentralen Wettbewerb zugelassen wurden, wenn sie an ihren Schulen, in Fachgremien

an der Basis und im Kreis vorgestellt wurden. Das war eine Erkenntnis, die es auch bei uns umzusetzen galt, denn noch immer konnten Autoren ihre Arbeiten direkt der Zentralen Jury einsenden.

Dem Erfahrungsaustausch an der Basis wurde nun größeres Augenmerk geschenkt. Auf den Erfassungskarten für Pädagogische Lesungen mußte nun nachgewiesen werden, daß die Autoren ihre Erfahrungen ihren Kollegen an der Basis vorgestellt hatten. Auch mußte eine kurze Einschätzung des Erfahrungsaustausches gegeben werden.

Auf den 11. Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen orientierte sich der Stellvertreter des Ministers für Volksbildung, Dr. Machacek in seiner Eröffnungsrede eindeutig auf den Wert Päd. Lesungen als einen Beitrag zum Erfahrungsaustausch. Trotzdem sahen die Autoren auch weiterhin in der Teilnahme an den Zentralen Tagen in Ludwigsfelde das erstrebenswerte Ziel. Wer dort gelesen hatte, der stellte etwas dar, wurde immer stärker anerkannt und mit Beginn der staatlichen Weiterbildung auch als Referent oder Seminarleiter eingesetzt.

Es gab aber auch unter den Autoren Stimmen, die darauf hinwiesen, daß es nicht zu akzeptieren sei, den Autoren – also Lehrern, Erziehern, Schulfunktionären u.a. – Zensuren zu erteilen. In der Tat stellten die Preise, die Anerkennungsprämie und die Ablehnung eine Zensurierung von 1 bis 5 dar. Diese Stufung stammte ja auch noch aus dem Wettbewerb, der schon seit Jahren außer Kraft war. So reifte die Zeit heran, diese Praxis zu verlassen und die PL als Bestandteil der Weiterbildung der Lehrer und Erzieher einzuordnen. Hier waren es die Autoren, die diese Forderung stellten. Sie stieß zu Anfang weder im Zentralvorstand der Gewerkschaft noch im Ministerium für Volksbildung auf Gegenliebe. Vor allem im Ministerium meinte man, die Autoren würden sich um ihre Pflicht zur Teilnahme an der staatlichen Weiterbildung drücken wollen. Schließlich setzte sich aber doch durch, Pädagogische Lesungen als Bestandteil der Weiterbildung im Prozeß der Arbeit (die ja im wesentlichen aus dem Erfahrungsaustausch in Fachzirkeln, Fachkommissionen u.a. Gremien bestand) anzuerkennen. Damit setzte eine Zäsur in der Arbeit mit Päd. Lesungen ein.

Vorher aber mußte erst einmal ein gezielter Angriff seitens des Staatssekretärs im Ministerium für Volksbildung mit seinen Inspektoren gegen Lesungen abgewehrt werden. Der Herr Staatssekretär erhielt „Zuschriften“, daß die Belastung der Autoren von PL zu hoch sei, daß vor allem die Zentralen Tage in Ludwigsfelde belastend seien, zu hoch angebunden würden und ja auch viel zu wenig Kollegen teilnehmen könnten. Es wurden viele Aussprachen, heftige Diskussionen und Streitgespräche in Kreisen und Bezirken durchgeführt, bei denen vor allem Schulräte und andere Funktionäre die Meinung vertraten, PL sollten nur an der Schule und – wenn nötig – noch im Kreis zum Erfahrungsaustausch genutzt werden, Zentrale Tage seien nicht notwendig. Das bedeutete natürlich das AUS für die Lesungen. Kollege Raasch und ich kämpften energisch gegen die Liquidierung der PL. Ich hatte es in meiner Abteilung Weiterbildung nicht leicht und auch Kollege Raasch mußte sich im Zentralverband gegen seine Leiter durchsetzen, denn auch die Sekretäre waren bemüht, gut mit dem Staatssekretär auszukommen. Es waren aber vor allem die Autoren, die in den Diskussionen für die Erhaltung der Zentralen Tage eintraten. Auch sie sagten, daß die Belastung zwar hoch sei, aber weitaus aufgewogen würde durch die Zunahme an Wissen, Erfahrung und vor allem Persönlichkeitsqualität. Ein Autor sagte in Magdeburg: „Wir Autoren sind es, die den größten Gewinn aus der Arbeit an einer PL haben.“ Und als ihm sein Schulrat entgegnete: „Ja, vor allem in finanzieller Hinsicht“, erwiderte er ihm: „Das Geld würde ich Ihnen sogar schenken, wenn Sie nur ein bißchen für die Lesungen tun würden, aber ich meine vor allem die Sicherheit im Auftreten vor meinen Kollegen, die tieferen Einsichten in das theoretische Fundament unserer Arbeit und schließlich in den besseren Bildungs- und Erziehungsergebnissen unserer Schüler.“ Damit war dann auch der Schulrat – der offensichtlich von seinem Inspektor des Ministeriums für Volksbildung zu dieser Diskussion und Auffassung angeregt worden war – matt gesetzt.

Aus der ganzen „Meinungsforschung“ kam schließlich eine Neuregelung der Arbeit mit Pädagogischen Lesungen heraus. Die gestuften Preise fielen weg, es gab nunmehr nur noch einen Preis für zentral anerkannte Lesungen, die dann auch zur Ausleihe in die Pädagogische Zentralbibliothek der APW eingestellt wurden. Die nichtanerkannten Arbeiten wurden den Bezirken zurückgereicht mit der Bitte, weiter mit den Autoren bis zur Reife ihrer Lesung zu arbeiten. Dafür wurde eine Prämie von 300 Mark gezahlt. Nur wenige der zurückgereichten Lesungen erschienen aber als Wiedereinreicher in einem der nächsten Jahre. Die Zentrale Jury wurde aufgelöst – sie war ja doch ein Instrument des Wettbewerbs gewesen – und es wurde eine Gemeinsame Kommission gebildet, in der Ministerium für Volksbildung und Zentralvorstand der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung gemeinsame Partner waren. Die Gemeinsame Kommission hatte die Aufgabe,

- die Konzeptionen für die Zentralen Tage zu bestätigen,
- die Einschätzung der vorliegenden PL durch die Arbeitsgruppenleiter entgegenzunehmen und zu bestätigen,
- die von den Arbeitsgruppenleitern vorgeschlagenen Rückgaben an die Bezirke zu prüfen und zu bestätigen und
- die Programme für die einzelnen Fachbereiche zu den Zentralen Tagen zu bestätigen.

Die Gemeinsame Kommission nahm nach Abschluß aller Veranstaltungen zu den Zentralen Tagen auch den Abschlußbericht entgegen. (Der Abschlußbericht wurde allen Bezirken zur Auswertung ihrer Arbeit mit PL zugesandt.)

Um der Forderung gerecht zu werden, mehr Lehrern und Erziehern die Teilnahme auch am zentralen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, wurden nun mehrere Veranstaltungsorte festgelegt. Damit wollte man durch die Aufgliederung die Wertung der Zentralen Tage in Ludwigsfelde eingrenzen, aber das gerade gelang mit der Aufgliederung nur unzureichend. Die Tage am Zentralinstitut blieben für die Lehrer die bedeutendste Veranstaltung mit Pädagogischen Lesungen, traten doch auch hier zur Eröffnung stets hochrangige Funktionäre (Stellvertreter des Ministers, Präsident der APW oder einer seiner Stellvertreter u.ä.) auf und gaben Orientierung für die weitere Arbeit.

Folgende Veranstaltungsorte bildeten sich nach der Neuordnung der Arbeit mit PL:

- ZIW Ludwigsfelde: Für alle geisteswissenschaftlichen Fächer der Oberstufe und für die Unterstufe (mit Horterziehung)
- Institut f. Weiterbildung Leipzig der Uni Halle: Für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und zu Fragen der polytechnischen Bildung der Schüler
- Pädagogische Schule f. Kindergärtnerinnen Halle: Für alle Bereiche der Vorschulerziehung
- Institut für Jugendhilfe Falkensee: Für Erfahrungen aus den Bereichen Jugendhilfe und Heimerziehung
- Pionierpalast Berlin (Wuhlheide): Zu Fragen der außerunterrichtlichen Tätigkeit und Pionierarbeit

So konnten jährlich ca. 800 Lehrer und Erzieher an Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen teilnehmen.

Wichtig war die Festlegung, daß mit der Neuordnung der Arbeit mit PL das Zentralinstitut für Weiterbildung Ludwigsfelde (ZIW) zur Leiteinrichtung für die organisatorische und inhaltliche Vorbereitung der Zentralen Tage bestimmt wurde. Ich hatte die Aufgabe übernommen, die dazu

notwendigen Arbeiten zu leisten. Aber trotz der inhaltlichen Festlegung, das ZIW zum Leitinstitut zu machen, wurde es nicht mit den notwendigen Haushaltsmitteln ausgestattet. Die Finanzierung aller zentralen Aktivitäten bei der Arbeit mit Pädagogischen Lesungen geschah weiterhin über den Zentralen Prämienfonds (ZPF), einem aus Gehaltsmitteln gebildeten gemeinsamen Fonds des Ministeriums für Volksbildung und des ZV der Gewerkschaft. Aus diesem Fonds wurden jährlich die von der Gemeinsamen Kommission beantragten Mittel genehmigt. Bei der Verwaltung und Abrechnung dieser Mittel hatte weiterhin der Zentralverband (ZV) der Gewerkschaft das Sagen, nicht das ZIW. Daraus ergaben sich anfangs Komplikationen und man wollte seitens des ZIW auf Konfrontation gehen. Ich warnte davor und erklärte, daß ich das nicht mittragen würde – und daß das zu erwartende Echo seitens des ZV sicher unangenehm für eine gedeihliche Zusammenarbeit sein dürfte. Es gelang mir, eine gute Zusammenarbeit sowohl mit Kollegen Raasch als auch dann mit Kollegin Kraft zu entwickeln.

Dem ZIW wurden nun von den Bezirken die für die zentrale Nutzung vorgesehenen PL übersandt. Dazu war auch die Anzahl der einzureichenden Lesungen neu festgelegt worden, sodaß es nun möglich war, mit Beginn der Wertung der Lesungen in der Zentrale 2 Exemplare der Pädagogischen Zentralbibliothek zur Einstellung und Ausleihe zur Verfügung zu stellen. 2 Exemplare wurden für die Begutachtung benötigt, wovon eines wieder zurück an das ZIW ging, um für die Weiterbildung in den Lehrgängen genutzt zu werden und das 2. Exemplar in der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) verblieb als Forschungsexemplar. Am ZIW wurde auch die zentrale Erfassungskartei installiert, sodaß nach der Neuregelung alle zentral genutzten Lesungen am ZIW registriert waren.

Die Begutachtung der Lesungen wurde vorwiegend von Mitarbeitern der APW und des ZIW, aber auch von anderen sach- und fachkundigen Leuten durchgeführt, meist übernahmen sie dann auch die Leitung der Aussprache in den Arbeitsgruppen während der Zentralen Tage.

Hier muß ich aber auf ein Problem aufmerksam machen, das uns während der gesamten langjährigen Arbeit mit PL beschäftigte und das nicht gelöst werden konnte. Das betraf eine einigermaßen einheitliche Beurteilung der Leistung der Autoren. Auch alle Aussprachen in der Zentralen Jury und später in der Gemeinsamen Kommission konnten nicht überwinden, daß es in den einzelnen Fachbereichen oft gravierende Unterschiede in der Bewertung der Lesungen gab. Auch alle Versuche, einen Leitfaden zur Wertung von PL auszuarbeiten, scheiterten. Und so kam es, daß die Naturwissenschaftler meist besser bewerteten als ihre Kollegen aus den Geisteswissenschaften. Als es noch gestufte Preise gab, war das öfters ein Grund für Ärgernisse, denn die Mathematik-, Physik- und Chemielehrer gingen als Autoren meist mit höheren Preisen nach Hause als die Deutsch- und Fremdsprachenlehrer und vor allem die Staatsbürgerkundelehrer, die besonders kritisch bewertet wurden. Das war auch mit ein Grund für die Vereinheitlichung der Preise, nicht Gleichmacherei wie zu vermuten.

Höhepunkt der Pädagogischen Lesungen waren zwar die Zentralen Tage, aber sie waren nicht die einzigen Veranstaltungen. Den Bezirken war empfohlen worden mit der Neuordnung auch in den Bezirken den Erfahrungsaustausch mit PL zu verstärken. Und so fanden in vielen Bezirken analog der Zentralen Tage Bezirkstage der Pädagogischen Lesungen statt. In Rostock, Schwerin, Neubrandenburg, Magdeburg, Leipzig, Berlin, Karl-Marx-Stadt fanden regelmäßig Bezirkstage statt. In Frankfurt/Oder wurden Lesungen mit in die von Wissenschaftlern getragenen „Frankfurter Gespräche“ einbezogen und auch in Cottbus gab es ähnliche Veranstaltungen. So wurden jährlich weit mehr Pädagogen mit Erfahrungen aus PL vertraut gemacht als nur zu den Zentralen Tagen, auch nach der Dezentralisation.

Aber damit war die Arbeit mit Päd. Lesungen noch nicht erschöpft. Um die in der Päd. Zentralbibliothek eingestellten Lesungen publik zu machen, wurden vom ZV der Gewerkschaft Annotationen veröffentlicht, d.h. den Bezirks- und Kreiskabinetten, den Lehrerbildungseinrichtungen, Universitäten und Hochschulen zugesandt, sodaß eine zielgerichtete Ausleihe möglich wurde. Es war eine große Anzahl, die PL auslieh, um sie in Fachzirkeln, Fachkommissionen, Studentenzirkeln u.a. Gremien vorzustellen und zu diskutieren. Außerdem veröffentlichte der ZV noch eine kostenlose Broschüre, in der – thematisch zusammengestellt – die besten Arbeiten veröffentlicht wurden und dadurch bis in jede Schule oder andere Bildungseinrichtung gelangten.

2. Wie wurde nun der Prozeß der Erarbeitung und der Arbeit mit Pädagogischen Lesungen geführt?

Bei Dienstreisen und Untersuchungen an der Basis, bei Autorenaussprachen und -befragungen zeigte sich, daß der Anstoß zu einer Pädagogischen Lesung nur selten an der Schule selbst gegeben wurde, er kam meist von außerhalb. Besonders aktiv in dieser Hinsicht waren die Fachberater. Sie kannten ihre Kollegen und wußten um deren gute Erfahrungen. Es gab aber auch einige Direktoren, die ihren Kollegen rieten, ihre Erfahrungen in einer Pädagogischen Lesung niederzulegen. War ein Kollege gewonnen für das Schreiben einer Pädagogischen Lesung, so wurde vom Kreiskabinet (PKK) ein Vertrag mit dem Autor geschlossen. Das PKK sorgte auch für eine Beratung und Betreuung in der Erarbeitungsphase. War die PL fertig, wurde sie an der Schule, im Fachzirkel oder in der Fachkommission vorgetragen und von den Kollegen einer ersten Wertung unterzogen. Bei positiver Wertung wurde die Arbeit dem Bezirkskabinet für Weiterbildung (BKW) eingereicht. Das BKW ließ – meist von wissenschaftlichen Kräften – ein erstes Gutachten anfertigen. Dann wurde sie für die bezirkliche Weiterbildung genutzt. Das konnte bei Bezirkstagen der PL, in Lehrgängen am BKW oder in speziellen Veranstaltungen für einen bestimmten Pädagogenkreis geschehen. Die BKW hatten aber auch eigene Veröffentlichungen, in denen PL aus ihrem Bezirk – auch nicht für die zentrale Auswertung eingereichte Arbeiten – publiziert wurden. Hatten die Lesungen das BKW mit Erfolg passiert, kamen sie an das ZIW zur zentralen Nutzung.

Wie zu sehen ist, lief die gesamte Arbeit mit den Autoren und ihren Lesungen über den Bereich Weiterbildung. Die PKK-Direktoren wußten recht gut über ihre PL Bescheid und leiteten ihre Fachberater auch dazu an. Dasselbe konnte man auch von den Direktoren der BKW sagen. Die Schulräte selbst hatten nur einen geringen Einblick in die Arbeit mit PL, sie wurden meist dann aktiv, wenn ihr Bezirk oder Kreis in der jeweiligen Auswertung der PL weniger gut bewertet wurde. Die gewerkschaftlichen Leitungen beschränkten sich in den meisten Fällen auf die Benennung von potentiellen Autoren, gaben auch – besonders durch ihre Kommission Neuererwesen – Anregungen, welche Themen bearbeitet werden könnten. Eine Führung dieser Arbeit war ihnen aber nicht möglich.

Im Ministerium für Volksbildung gab es keine Führung dieser Arbeit durch die Leitung. Pädagogische Lesungen standen auch kein einziges Mal auf der Tagesordnung von Ministerberatungen, sei es in Ministerdienstbesprechungen, Beratungen im Kollegium oder in anderen angemessenen Gremien. Nach der Bildung der Gemeinsamen Kommission wurden aber in der Hauptabteilung Weiterbildung Führungsaufgaben – besonders gegenüber dem ZIW – wahrgenommen.

Nach der Beratung in der Gemeinsamen Kommission wurde vom ZV der Gewerkschaft dem Ministerium für Volksbildung leitende Mitarbeiter aus dem Ministerium, der APW und anderen Dienststellen für die Eröffnungsansprachen in den einzelnen Veranstaltungsorten vorgeschlagen. Das war in Ludwigsfelde meist Stellvertretender Minister oder Angehörige des Präsidiums der APW. Ich muß darauf hinweisen, daß solche große Veranstaltung aber niemals von der Ministerin

und ihrem Staatssekretär genutzt wurden, um zu den doch immerhin recht aktiven Pädagogen zu sprechen, obwohl sie bei jeder Gelegenheit die Rolle des Erfahrungsaustausches hervorhoben. Man wird auch vergebens in Reden der Ministerin suchen, das Wort Pädagogische Lesungen hat sie nicht in den Mund genommen.

Die Führung der Arbeit mit Pädagogischen Lesungen war auch in der APW sehr unterschiedlich und anfangs völlig unzureichend. Während die Mitarbeiter schon sehr früh auf den Wert der Erfahrungsberichte aufmerksam machten, beachtete die Leitung diesen Prozeß kaum. Anfangs war die Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen an der APW dem BGL-Vorsitzenden übertragen. Dieser Kollege leistete aber kaum nennenswerte Arbeit, außer daß er in der Zentralen Jury kluge Reden hielt. Das änderte sich erst, als Kollege Dr. Eggert diese Funktion übernahm und sich sehr um die Arbeit mit PL mühte, besonders um die Nutzung der Erfahrungen für die Forschung und für die Weiterentwicklung der Lehrpläne. Er hatte es aber nicht leicht, sich in der Leitung der APW durchzusetzen. Das änderte sich schlagartig, als der Präsident persönlich an einer Veranstaltung in Ludwigfelde teilnahm und dadurch selbst erlebte, welchen wertvollen Fundus die Erfahrungen der PL darstellten. Davon ausgehend gab er klare Weisungen an seine Institute zur Arbeit mit PL. So konnte dann auch in den Forschungsberichten und in der Lehrplanarbeit nachgewiesen werden, welche Erfahrungen aus Lesungen eingeflossen waren. Dabei kam es auch zu direkten Aufträgen an erfahrene Pädagogen, die dann auch von Mitarbeitern der APW betreut wurden.

Wenn von der Führung der Arbeit mit PL gesprochen wird, darf nicht übersehen werden, daß an den die Zentralen Tage durchführenden Einrichtungen eine immense Arbeit zu leisten war. Das betraf die Bereitstellung von Seminarräumen für die einzelnen Arbeitsgruppen, die Einrichtung eines Organisationsbüros, die Sicherung der Unterkunft und der Versorgung aller Teilnehmer und ihre kulturelle Betreuung. An allen Veranstaltungsorten fanden kulturelle Veranstaltungen statt, wie Theaterfahrten, Gastspiele von Theatern, Konzerte, aber es wurden auch eigene Beiträge des jeweiligen Instituts erbracht wie Lesungen aus neuen Veröffentlichungen, kritische Betrachtung neuer Musik und sogar eigene Kammermusik. Zentrale Tage der Pädagogischen Lesungen waren stets auch ein kultureller Höhepunkt.

Blickt man zurück, so muß man feststellen, daß die Verbreitung guter Erfahrungen der Pädagogen durch PL eine immense Arbeit erforderte. Ich habe sie nach Erreichen des Rentenalters noch weitergeführt als Honorarkraft im ZV der Gewerkschaft. Gemeinsam mit Kollegin Kraft wurde auch gegen Überspitzungen Front gemacht. Die meisten Klagen gab es von den Autoren darüber, daß sie von den Funktionären aller Ebenen veranlaßt wurden, einen möglichst umfangreichen ideologischen Vorspann mit der Begründung ihrer Arbeit niederzuschreiben. Oftmals „halfen“ ihnen dann diese Kollegen, ihre Erfahrungen auch ideologisch zu untermauern. Beim Vortrag aber zu den Zentralen Tagen konnte das keine entscheidende Rolle spielen, denn für diesen „Vorspann“ blieb hier keine Zeit und außerdem hätten die Teilnehmer bei jeder Lesung die gleiche Begründung gehört. Auch bei der Drucklegung der PL in der Gewerkschaftsbroschüre wurden diese Absätze weggelassen, die Ideologie war im Vorwort gegeben.

Wir mußten auch immer wieder gegen zu lange PL vorgehen, denn diese Arbeiten – die bis zu 120 Seiten umfaßten – waren bei Weiterbildungsveranstaltungen auch zu den Tagen der PL nicht lesbar. So wurde die Empfehlung gegeben, daß eine Pädagogische Lesung nicht mehr als 20 Seiten umfassen sollte. Es wurden aber auch noch Arbeiten bis zu 30 Seiten angenommen. Und auch der Anhang mußte reguliert werden, sonst „packten“ die Autoren alles, was sie in der eigentlichen Lesung nicht unterbringen konnten, in den Anhang. Oftmals hatte der einen größeren Umfang als die eigentliche PL. Es wurde deshalb als Norm ein 10-seitiger Anhang zugelassen.

Es war eine gute Zusammenarbeit, die ich im ZV hatte, sowohl mit Kollegen Raasch, als auch mit Kollegin Kraft. Das schönste aber war, wenn uns Autoren sagten, sie seien durch die Arbeit an ihrer PL als Persönlichkeit gewachsen, woran auch die ehrlichen und offenen Diskussionen zu den Tagen der Pädagogischen Lesungen beigetragen hätten. Alle Arbeit, die wir leisteten, verrichteten wir für unsere Kollegen, sie waren die entscheidende Größe und, um im heutigen Sprachgebrauch zu formulieren, die Zielgruppe unserer Bemühungen.

3. Episoden

Ein neues Sachsenlied

In Ludwigsfelde gab es auch Jahre, in denen zur Abschlußveranstaltung der Zentralen Tage nicht nur ein kulturell anspruchsvolles Programm geboten wurde, gegessen, getrunken und auch getanzt wurde, sondern wo auch Beiträge von Teilnehmern vorgetragen wurden, in denen sie über das Erlebte berichteten. Einmal gab es eine echte „Kollektivarbeit“. Ein Lehrer hatte seine Erfahrungen bei der Erarbeitung der Lesung in einem Gedicht niedergelegt. Er ging damit zur Arbeitsgemeinschaft der Musiklehrer, die in diesem Jahre gerade in Ludwigsfelde tätig war und machte mit ihnen daraus einen Song. Sie brachten dann das „Werk“ gemeinsam auf die Bühne. Dem Text hatte man die Melodie eines damals gerade sehr bekannten Schlagers von Frank Schöbel untergelegt „Mit mir könn‘ses ja machen!“. Darin schildert der Autor seine Nöte bei der Arbeit an der Lesung. Er sang den Song selbst und die Musiklehrer bildeten den Background. Solche Beiträge fanden unter den Teilnehmern große Zustimmung.

Leider ist dieser Text nicht erhalten geblieben, dafür aber der Text, den ein Teilnehmer aus Oschatz in Sachsen natürlich in seiner sächsischen Mundart zu den 19. Zentralen Tagen vortrug. Es lautete:

Ein neues Sachsenlied
Der Sachse liebt das Schreiben sehr,
nu nee, nich das von Briefen.
Da missen mehr Gedangk'n nein,
das duhd ihm nicht geniechen.
Un duhd er noch so mährn –
Ne Lesung muß es wer'n-

Ein jedes Jahr, ihr gloobt es nicht,
nee nee, 's is nich geloochn,
ruft man in unsrer Reubligg
de besten Bädagoch'n:
„Was habt ihr denn so druff?
Na wißt ,er, schreibts ma uff!“

Schreib, mei Sachse, schreib,
vergiß ooch nich dei Weib!
Sonst wird das traute Heim
Manchma de Hölle sein.
Schrieb, mei Sachse schreib,
vergiß ooch nich dei Weib!
Was nitzt dir hier de Ehrung
Und heeme gibt's Belehrung!

So sitzt dr Sachse nu zuhaus,

duhd griebeln, ieberleechn –
un nutzt seine Erfahrung aus
un die von den Gollechn,
duhd zeichnen, basteln, schreibn
und darf nich ieberdreib'n.

So wäggst das Werk gemächlich an
um Gramm und Pfund und Seite,
un wenn er es bedrachd'n duhd,
da hat er seine Freide.
Dr Gamm schwillt ihm vor Schdolze:
„Du bist aus guhdm Holz!“

Dr Sachse, der is gar nich doof,
das gann de Welt beschäd'chn,
drum schiggt man ihn nach Struveshof
– e gleenes Ministädtchen –
Dord muß vor hohen Kreisen
dr Sache sich beweisen.

Und gommt dr Sach' ins ZIW,
da genn se ihn guhd leiden.
Da drächt er erscht de Lesung vor,
dann duhn se mit ihm schtreidn.
Un machts dr Sachse scheene,
dann griecht'r eene Brämje.

Sache, basse uff,
de Leide horch'n druff!
Un hast du's fein gemacht,
biste Greeße ieber Nacht.
Fahr zerrigg ins Land,
nimm dn Lehrblan in de Hand
un such 'ne wunde Schdelle
fier ne neie Dehmenquelle!
Schreib, mei Sachse, schreib!

Solche Abschlußveranstaltungen mit Bankett, das nicht nur für die Autoren, sondern für alle Delegierten veranstaltet wurde, wurden von Chören, Singegruppen, Sportgruppen u.ä. gestaltet. Da diese Formationen aber meist erst dann auftraten, wenn die Stimmung im Saal schon fortgeschritten war und daher die Aufmerksamkeit auch unter Lehrern nicht mehr so gut wie wünschenswert war, kamen die Veranstalter auf die Idee, das ganze heiter zu gestalten.

In einem Jahr waren die Veranstalter sehr mutig und engagierten eine Künstlerin mit einem leichtgeschürzten Programm. Sie sang und trug heitere (sehr heitere) Gedichte vor – ein gewagtes Programm. Aber zu unserer großen Überraschung kamen die sehr erotisch gefärbten Beiträge den Teilnehmern an. Ja, der frechste Song über „Die Maus“ mußte nach starkem Beifall sogar wiederholt werden. Wir sagten uns, daß auch Lehrer ganz normale Menschen sind und engagierten die Künstlerin auch zu späteren Veranstaltungen.

Ein Nachtgespenst

Es war so eine kleine Tradition geworden, daß am Eröffnungstage in Ludwigsfelde die Bezirksdelegationen sich in der Betriebsgaststätte des ZIW zusammenfanden. Das galt dem Kennenlernen, denn die Teilnehmer kamen ja aus den verschiedenen Kreisen eines Bezirkes und kannten sich nur selten gegenseitig. Da sie ja auch die verschiedensten Fächer vertraten (jeder Bezirk konnte mindestens einen Delegierten für jedes Fach entsenden), so war es schon gut, am ersten Tage zusammenzukommen. Da der Platz in der Betriebsgaststätte rar war, hatten sich einige Delegationen Plätze in Ludwigsfelder Gaststätten und sogar im Flughafenrestaurant Schönefeld gesichert. Dort wurde dann auch ein Begrüßungsumtrunk gereicht, man hatte ja vom Bezirk einen kleinen Betrag mitbekommen. Der durfte dafür ausgegeben werden.

Nun war in einem Jahre eine Bezirksdelegation des Nachts, als schon alles schloß, in das Internats des ZIW zurückgekehrt, um endlich selbst der Ruhe zu pflegen. Ein lieber Kollege war jedoch so angeheitert, daß er – vom Waschraum kommend – im Zimmer von Kolleginnen landete. Als er sich in „sein“ Bett legen wollte, erwachte die darin schlafende Dame und schlug Alarm. Man vertrieb ihn aus dem Schlafgemach der Frauen. Am nächsten Morgen prangte an der Tafel mit dem Veranstaltungsprogramm eine große Karikatur, die einen Geist darstellte, der durch ein Zimmer schwebte und von den Insassen vertrieben wurde. Unterschrift: Was soll die Geisterstunde? Alles lachte, auch diejenigen, die nicht wußten, was damit gemeint war. Sie erfuhren es aber bald, denn nichts spricht sich so schnell herum wie Geistergeschichten – und man war ja auf einem Erfahrungsaustausch.

Die „Bestückung“ des Kollegen Sekretär

Im Laufe der Jahre, in denen Zentrale Tage der Pädagogischen Lesungen bereits stattfanden, hatte es sich eingebürgert, daß der anwesende Sekretär des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung, der im „Fürstenzimmer“ des ZIW untergebracht wurde, aus dem Fonds für die Zentralen Tage in seinem Zimmer „bestückt“ wurde. Darunter verstand man die Versorgung mit Getränken aller Art, natürlich besonders mit Alkoholika (beste Sorte, versteht sich). Das ganze Sortiment wurde über Speisen und Getränke für Teilnehmer und Gäste mit abgerechnet.

Diese Sache wurde aber wohl doch etwas zu aufwendig betrieben und so wurde im ZV darüber diskutiert, daß irgendwie sparsamer gelebt werden müßte. Dabei dachte man natürlich nicht zuerst an die „Bestückung“ der Unterkünfte der Sekretäre. Man wollte am Abschlußbankett für Autoren und Delegierten sparen. Es sollte weniger aufwendig gestaltet werden. Aber dagegen wandten wir – Kollegin Kraft und ich – uns ganz entschieden. Und als wieder einmal der die Kürzungen am stärksten befürwortende Sekretär während der Zentralen Tage in Ludwigsfelde weilte, wurde sein Zimmer von Kollegin Kraft persönlich „bestückt“. Sie stellte aber nur Mineralwasser auf seinen Tisch.

Als nun der Kollege Sekretär nach der Eröffnungsveranstaltung seine Suite bezog, stellte er eine arge Unzulänglichkeit fest. Mit böser Miene kam er deshalb zu uns ins Org.-Büro und fragte, wer sein Zimmer bestückt hätte. Kollegin Kraft sagte, daß sie es gewesen sei und was es zu beanstanden gäbe. „Das kann doch wohl nicht alles sein?“ meinte der hohe Kollege. „Ja, fehlt denn noch was?“, fragte die „Bestückende“ zurück und fügte auch gleich hinzu: „Den Cognac willst du doch sicher gemeinsam mit uns nach Schluß des ersten Tages zum Abendessen trinken.“ Was konnte der Kollege Sekretär dagegen einzuwenden haben, wenn er auch mächtig schluckte. Und dabei blieb es dann auch weiterhin. Viel konnte dabei zwar nicht gespart werden aber es war ein Anfang.

Probleme mit dem bürgerlichen Erbe

Obwohl es offiziell stets hieß, daß alle progressiven Strömungen der Vergangenheit im Sozialismus aufgehoben – also in ihrem fortschrittlichen Gehalt in die jetzige Aufgabenstellung aufgenommen wurden – seien, gab es doch ständig Probleme in der Erbebewältigung. Das galt besonders bei der Ehrung bürgerlicher Persönlichkeiten. Wir mußten das am Beispiel Fröbels erleben. Am 21. April 1982 wurde der 200. Geburtstag des Begründers des deutschen Kindergartens gefeiert. Da zu diesem Zeitpunkt in Halle an der dortigen Pädagogischen Schule die Zentralen Tage der PL für Kindergärtnerinnen stattfanden, lag es nahe, auch die Veranstaltung zur Ehrung Fröbels zu nutzen.

Wir – die Kollegin Kraft und ich – hatten dazu einen Vorschlag erarbeitet. Es traf sich auch gut, daß an der Pädagogischen Schule für Kindergärtnerinnen in Berlin, die den Namen Fröbels trug, eine PL über die Tätigkeit einer Arbeitsgruppe vorlag, die sich mit dem Fröbelschem Gedankengut befaßte. Die Studentinnen hatten sich mit der Anwendung Fröbelscher Spielgaben und Arbeitstechniken im Tätigsein mit Kindern befaßt. Eine Fülle von Anschauungsmaterial war beigegeben. Diese Lesung sollte in Halle vorgetragen werden und dann sollte in den weiteren Lesungen gezeigt werden, wie Fröbels Gedanken in den Kindergärten lebendig sind.

Wir wollten damit – im Gegensatz zu dem steifen akademischen Charakter der offiziellen Fröbelehrungen – einen lebendigen und – wie wir meinten – einen unserer Zeit entsprechenden Beitrag zur Ehrung des Vaters der Kindergärten leisten. Wir machten sogar den Vorschlag, daß Teilnehmer der offiziellen Fröbelfeiern als Gäste an den Halleschen Tagen der Pädagogischen Lesungen teilnehmen könnten, um nicht nur Reden über Fröbel zu hören, sondern zu erleben, wie seine Gedanken in unseren Kindergärten umgesetzt wurden.

Aber da hatten wir die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Schon in der Abteilung Vorschulerziehung des Ministeriums für Volksbildung gab es ein klares NEIN zu unserem Vorhaben. Beschlossen sei nur die staatliche Feier, weitere Veranstaltungen seien nicht vorgesehen, wurde uns beschieden. Unsere Kollegin Dr. Heller – am ZIW für die Weiterbildung der Kindergärtnerinnen verantwortlich – sah nicht gerade glücklich aus, als sie uns diesen Bescheid überbrachte. Wir meinten, sie hätte sich wohl doch nicht genügend dafür eingesetzt und ich sagte: „Du hast...“ Doch ich konnte den Satz nicht beenden. Sie führte den Satz zu Ende: „...keinen Arsch in der Hose! Das meinst du doch. Ich werde es euch beweisen.“

Aber auch ihr zweiter Anlauf ging ins Leere. Wir bekamen sogar die strikte Auflage, auch die Fröbellesung nicht in das Programm aufzunehmen. Die staatliche Macht triumphierte über persönliche Initiative. Daß Elke Heller doch einen „A. in der Hose“ hatte, bewies sie damit, daß sie als einzige Kollegin auch nach der Wende noch Tage der PL für Kindergärtnerinnen am ehemaligen ZIW durchführte.

Der Blick in die Sterne

Als eine Reihe von Lesungen von Lehrern des Faches Astronomie zur zentralen Auswertung eingereicht wurden, konnte auch eine solche Lesung in die Arbeitsgruppe Geographie aufgenommen werden. Dabei zeigte sich, daß nur noch wenige Geographielehrer hier mitreden konnten und so wurde der Vorschlag gemacht, auch Tage der PL für das Fach Astronomie an einer Schulsternwarte durchzuführen.

Der Direktor der Schulsternwarte in Bautzen war sehr an der Weiterbildung seiner Kollegen interessiert und erklärte sich zu Zentralen Tagen an seiner Einrichtung bereit. Ein Hörsaal für eine erweiterte Arbeitsgruppe war vorhanden und auch die Verpflegung konnte in der Nähe gesichert werden. Die Unterkunft bereitete zwar Schwierigkeiten, doch konnte sie mit Unterstützung der BGL und des Kreisschulrates in Bautzen gesichert werden. Das Internat der Berufsschule war zwar

denkbar einfach in der Ausstattung, aber unsere Kollegen nahmen auch manche Unzulänglichkeit in Kauf, wenn sie an guten Veranstaltungen teilnehmen konnten. Kamen doch zu den Lesungen auch noch interessante Vorträge bekannter Wissenschaftler, die über neueste Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Astronomie und Raumfahrt informierten und die Weltansicht der Astronomielehrer erweiterten.

Diese Zentralen Tage wurden in Bautzen alle 2 Jahre durchgeführt. Die letzte dieser Veranstaltungen fand 1990 statt. Ich hatte als Mitarbeiter im ZV die Ehre, am Ende der Tage einige zusammenfassende Bemerkungen zu machen. Aber was sagt man den Kollegen, wenn sie schon wissen, daß ihr Fach mit Übernahme des Schulsystems der Bundesrepublik verschwinden wird, weil es in den alten Bundesländern einfach kein Fach Astronomie gibt? Noch einmal hatten wir einen Blick in den herrlichen Sternenhimmel getan, hatten am Tage einen Venusmond beobachtet und über die schulische Arbeit gestritten. Das war nun offensichtlich das letzte Mal gewesen.

Mir bereitete die Abschlußrede doch einige Schwierigkeiten. Ich wünschte schließlich allen, daß sie noch oft auch unter den neuen Bedingungen wertvolle Fortbildungsveranstaltungen erleben möchten und brachte meine Hoffnung zum Ausdruck, daß wir uns doch wieder in dieser Sternwarte wiedersehen würden. In dieser Hinsicht sollte ich mich aber doch geirrt haben, denn die Sternwarte Bautzen existiert – trotz ihrer vorzüglichen Einrichtung und Ausstattung – heute nicht mehr als Weiterbildungsstätte der Lehrer.

Die Fischköpfe

Zu den Zentralen Tagen wurde entsprechend der Lehrerzahl der einzelnen Bezirke Delegierte entsandt. (Schlüssel vom Zentralvorstand der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung). Zu den Delegierten eines Bezirkes gehörten aber auch die lesenden Autoren. Manchmal gab es da Schwierigkeiten, wenn die Zahl der lesenden Autoren eines Bezirkes besonders groß war. In einem Jahr hatte der beste Bezirk überhaupt keine „echten“ Delegierten mehr, die Delegation wurde von lesenden Autoren gebildet. Deshalb nahm man bei der Erarbeitung des Delegiertenschlüssels dem schwächsten Bezirk einige ab und schlug sie dem besten zu.

Krankheiten und andere Verhinderungen führten dazu, daß zur Abschlußveranstaltung von dem einen Bezirksschild nur ganze 3 Kollegen saßen und die machten nicht gerade einen fröhlichen Eindruck. Bei den anderen Bezirksdelegationen war Hochstimmung, denn es hatte Preise gegeben und das reichhaltige Buffet und anregende Getränke sorgten für Frohsinn. Die 3 Rostocker aber – um diese Delegation handelte es sich – hatten daran nur wenig Anteil. Sie hatten auch ihr Bezirksschild umgekippt, so daß man nicht erkennen konnte woher sie kamen. Als ich das sah, ging ich zu ihnen und fragte: „Na, ihr Fischköpfe, warum seid ihr so traurig? Warum habt ihr euer Bezirksschild umgekippt?“ (Ich durfte so sprechen, bin selbst von der Waterkant).

Aber da war ich an die falsche Adresse geraten. Einer antwortete verschmitzt: „Wieso traurig? Wir mußten unser Schild kippen, weil die von den anderen Delegationen andauernd kamen und fragten, ob wir ihnen nicht Aal und Ferienplätze besorgen könnten.“

Wir sind dann doch noch in ein fruchtbares Gespräch gekommen, denn die Pädagogen des Ostseebezirkes hatten nicht weniger Interesse am Austausch guter Erfahrungen als ihre Kollegen aus den Nachbarbezirken, die meist mit ihren Arbeiten mit vorn lagen. Es kam heraus, daß die staatliche Leitung die Ursache für das schlechte Abschneiden der Rostocker war. Wie ihr großes Vorbild – die Ministerin – hatte die Bezirksschulrätin auch noch nie das Wort in den Mund, geschweige denn eine Pädagogische Lesung in die Hand genommen. Auch die Vorhaltungen der Bezirksgewerkschaftsleitung führten zu keinem Ergebnis. Erst als wir uns selbst einschalteten und den

1. Stellvertreter des Bezirksschulrates gewannen, erst da kamen dann auch aus dem Ostseebezirk eine ganze Reihe wertvoller Lesungen.

Als ich auf der Abschlußveranstaltung zu den 26. Zentralen Tagen in Ludwigsfelde die Geschichte mit der umgekippten Karte und der Begründung dafür von der Bühne herab erzählte und das Abschneiden dieses Bezirkes bei den 26. Tagen dagegenstellte, gab es nicht nur Lachen, sondern auch viel Beifall und Zurufe für die Rostocker.

Kurioses

Man kann es kaum glauben, aber es gab einen regelrechten Krieg – auf dem Papier – zwischen dem ZV und dem Ministerium für Volksbildung. Dabei ging es um den Namen „Pädagogische Lesung“. In der Abteilung Weiterbildung des Ministeriums für Volksbildung war vor allem ihr Leiter strikt dafür, daß PL als pädagogische Lesungen zu schreiben seien und er korrigierte mir alle Schreiben, in denen ich Pädagogische Lesungen schrieb. (Aber er korrigierte auch sonst sehr lebhaft, sodaß seine Korrektur bei mir nicht groß auffiel).

Im Zentralvorstand der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung – besonders Kollege Raasch – war man der Meinung Pädagogische Lesungen seien zu einem Begriff geworden und das müsse in der Schreibweise zum Ausdruck kommen, also schrieb man dort Pädagogische Lesung. Als nun mein ehemaliger Leiter auch in das ZIW kam und zwar als stellvertretender Direktor, erwartete ich die Fortsetzung des „Kampfes“ um die Reinhaltung der deutschen Sprache. Aber er unterließ die Korrekturen, hatten doch die Kollegen der Praxis längst den Begriff übernommen.

Eine andere Kuriosität betrifft die Ministerin. Sie hat den Begriff Pädagogische Lesung nie gebraucht. Aber als sie von einem Mitarbeiter die Mitteilung erhielt, ein Lehrer habe in einer Lesung gegen die gültigen Lehrpläne Stellung genommen, ließ sie sich die Lesung kommen, las sie und machte dann auf ihr die Bemerkung: Vielleicht hat der Lehrer recht!! Man hatte auf ein Donnerwetter gegen Lesungen gewartet, die „Randglosse“ schlug im Hause wie eine Bombe ein.

4. Zusammenfassende Betrachtung

Das Buch Pädagogische Lesungen ist seit der Wiedervereinigung Deutschlands mitten im Schreiben zugeschlagen worden. Es wird außerordentlich schwer sein, es wieder aufzublättern und weiterzuschreiben. Dazu fehlen heute nach meiner Meinung zwei Voraussetzungen. Einmal waren für einen landesweiten Erfahrungsaustausch einheitliche Lehrpläne die Grundlage, auf der ein Streit der Meinungen über den besten Weg zu ihrer Realisierung im Interesse der Schüler möglich wurde. Und zum anderen gehörte dazu auch eine solche Atmosphäre in der Gesellschaft, in der der eine nicht des anderen Widerpart, sondern sein Kamerad im Ringen um gleiche Ziele ist.

Aber vielleicht wird es in dem einen oder anderen Land in unserer Bundesrepublik doch möglich, ähnliche Erfahrungsaustausche zu gestalten. Dann wären vielleicht unsere Erfahrungen in der Arbeit mit Pädagogischen Lesungen brauchbare Anregungen. Dazu habe ich sie aufgeschrieben.

Wer auch immer das „Buch“ Pädagogische Lesungen aufschlagen sollte, um darin zu lesen, er sollte es unbedingt kritisch betrachten, denn in dieser Arbeit steckte zwar viel Enthusiasmus der Autoren und auch vieler Mitarbeiter in den Pädagogischen Kreiskabinetten und den Bezirkskabinetten für Weiterbildung und auch bei den wissenschaftlichen Kräften, die den Lehrern Hilfe gaben, wenn sie sich der Aufgabe unterzogen, zu ihrer täglichen Arbeit auch noch ihre Erfahrungen in einer Pädagogischen Lesung niederzulegen. Aber es war – besonders bei höhergestellten Schul- und Gewerkschaftsfunktionären – auch viel Selbstgefälligkeit dabei. Man sonnte sich in den Erfolgen, die andere in harter Arbeit errungen hatten.

Diejenigen, die die Arbeit mit den Autoren leisteten, waren sich bewußt, damit vielen Pädagogen Impulse für eine gute Arbeit mit ihren Kindern zu geben, ob es nun im unmittelbaren Kontakt mit ihnen oder durch Veröffentlichungen ihrer Erfahrungen oder auch durch die Gestaltung der Tage der Pädagogischen Lesungen geschah.

Noch ein Wort der Wertung Pädagogischer Lesungen aus zweifellos berufendem Munde: Nach der Wende nahmen zwei Westberliner Professorinnen an den Zentralen Tagen der Kindergärtnerinnen in Halle teil. Als sie die engagierten Kolleginnen mit ihren Lesungen und auch die Aussprachen dazu erlebt hatten, waren sie beeindruckt. In der abschließenden Auswertung sagte eine Professorin der TU Berlin: „Wenn wir Ihnen einen Vorschlag machen dürfen, dann den: Erhalten Sie sich diese großartige Form des Erfahrungsaustausches, unsere Kolleginnen haben nichts dergleichen!“